



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Festungsanlagen in Polen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Festungsanlagen in Polen.

Als Rußland sich am Schlusse der letzten großen Revolution Polens bemächtigt hatte, schob es alle Gedanken hinter den zurück, die physische Kraft des polnischen Volks zu fesseln. Zunächst stand dieser Absicht das Festungswesen, und man zögerte nicht, die Idee, es zu einem der gewaltigsten in Europa zu machen, in Angriff zu nehmen. Die Entwürfe waren riesenhafte, doch erlangte man im Allgemeinen keine Kenntniß von denselben, nur wer das Glück hatte, mit dem Genie des russischen Geniecorps, dem General von Dehn, welchem die Festungsbaue anvertraut worden waren, in nähere Berührung zu kommen, gewann bisweilen Aufschluß über die russischen Entwürfe. Zu Dehn's Schwächen gehören die Bestechlichkeit und die Offenherzigkeit in Folge verpuffter Champagnerflaschen. Sonst ziemlich verschlossen, ist er, wenn der Wein unter der Perrücke zu dampfen begann, mehre Male so freierherzig geworden, daß er der russischen Regierung wegen der Großartigkeit ihrer Entwürfe in Betreff der Festungsanlagen in Polen förmlich Triumphreden gewidmet hat. Der wackere Mann besitzt in dieser Beziehung dieselbe Schwäche, welche sich an dem General Rüdiger, der jüngst in Ungarn eine Rolle gespielt hat, schon zur Zeit der polnischen Insurrection kund that. Der polnische Oberst K. erscheint bei ihm, um auf vierundzwanzig Stunden einem Waffenstillstand abzuschließen. Man setzt sich zu Tisch und ißt und trinkt. Herr Rüdiger wird von seinem Wein infaunmirt und sagt triumphirend: „„o Ihr Polen waret Ihr doch Esel, daß Ihr nicht den dritten Sturmtag von Warschau riskirt habt; denn Ihr müßt wissen, daß wir kaum noch für 1 Stunde Munition hatten, und daß Polen gerettet war, wenn Warschau nicht genommen wurde.““ „Herr General,“ versetzte K., „dies hätten Sie mir fünf Tage früher mittheilen sollen.“ „„Nah, so hätten Sie fünf Tage früher zu mir kommen sollen.““

Den russischen Beamten aller Grade ist in Bezug auf alle Polen betreffenden Maßregeln die strengste Verschwiegenheit bei Cassation auferlegt worden. Das kaiserliche Ministerium hat es sich zur Norm gemacht, alle auf Unterdrückung Grenzboten. III. 1850.

und Russifizierung des polnischen Volks hieselenden Maßregeln ganz unvermerkt in's Leben treten zu lassen, und erst dann dieselben zu proclamiren, wenn sie in Kraft und Wirksamkeit sich befinden. Allein der Wein thut das Seinige bei den Herrn Generalen und Stadträthen. So z. B. wußte Jemand die Veränderung der Gouvernements in Polen sammt allen damit verbundenen Umständen schon ein halbes Jahr vor der Ausführung dieser Maßregel. Da jener Jemand die Maßregel als zuverlässig bevorstehend in deutschen Zeitungen verkündete, erstaunte die Regierung und stellte eifrigst Nachforschungen an. Sie hätte in den Weinflaschen eines Herrn Staatsraths die Forschung beginnen sollen.

Die russischen Entwürfe in Betreff der Festungsanlagen in Polen waren so großartig, daß ihre Ausführung wohl den meisten Personen von gesundem Hirn unmöglich erschien. Die Unmöglichkeit hat sich in der Folge bewiesen. Statt der siebzehn neuen Festungen hat man sich begnügen müssen, drei in's Leben zu bringen und die alten polnischen zu verstärken. Der Gedanke, daß man mit den Festungen dem polnischen Volke im möglichen Falle bedeutende Hilfsmittel zur Wiedererlangung und Behauptung seiner Freiheit in's Land gesetzt haben könne, mag wohl die Regierung veranlaßt haben, ihr leidenschaftliches Vorhaben der Kritik des nüchternen Verstandes und ruhigen Blutes zu unterwerfen. Viel mehr mag sie aber die Unerschwinglichkeit der Mittel zum Innehalten bewogen haben. Gegen zweihundert Millionen Silberrubel wollte die Regierung in ihrer ersten Leidenschaftlichkeit auf Festungsbauten verwenden lassen; es sind nur neunundzwanzig verwendet worden und sie hat die Befestigung Polens schon sehr satt bekommen, wenngleich das polnische Volk diese bescheidene Summe in sein Schuldenregister schreiben mußte.

Die bastionirte Festung Modlin, welche in die Luft zu sprengen der Graf Ledochowski am Ende des Revolutionskrieges durch seine eigene Mannschaft gehindert wurde, wurde zuerst in Angriff genommen. Die Wichtigkeit dieser Festung am Zusammenfluß des Bug und der Weichsel, durch welche eine doppelte Operationslinie und ein Weichselübergang, von dem die Beherrschung beider Hälften des Landes abhängt, gesichert ist, leuchtete zu sehr ein, als daß man für sie nicht hätte das Höchste aufbieten sollen. Der Graben wurde um sechs Schuh vertieft, der Wall um ebensoviel erhöht, beides auf der Westseite sehr bedeutend hinausgeschoben, zwei Ravelins und selbst auch Contregarden eingerichtet, welche letztern jedoch die Festung mehr schwächen als stärken und offenbar zum Nachtheil sind. Dergleichen Einrichtungen besaß die alte Festung nicht. Nur mit großen Kosten ist es möglich geworden, auf zwei Seiten einen sogenannten verdeckten Gang einzurichten, doch ist er hergestellt. Auf detachirte Werke ließ sich der General nicht ein, da sie auch kaum nöthig waren. Dagegen sind im Innern der Feste viele Aenderungen gemacht und selbst die Ballmauer größtentheils erneuert und an einigen Stellen gewinkelt, mehre Gebäude

bombenfest gemacht und riesenhafte Bauten zur Unterbringung einer großen Besatzung ausgeführt worden. Das Geschütz hat man verdreifacht, und Casematten eingerichtet, obschon in bastionirten Festungen diese sonst nicht gewöhnlich sind. Die Sucht der Russen, sie stark zu machen, hat die Festung in einen Zwitter verwandelt. Die Russen hatten sie früher schon für unüberwindlich gehalten und waren deshalb in einer ehrfurchtsvollen Entfernung von ihr geblieben; jetzt dünkt sie ihnen wahrscheinlich zehnfach unüberwindlich, zumal die alte steinerne Heldin zu guter Letzt auch noch mit einem russischen Namen bepanzert worden ist. Freilich, sollte es einmal wieder zu einer Erhebung des polnischen Volkes kommen, so dürften die Polen wohl den russischen Kriegsgrundsatz, die Festungen zu umgehen und durch die endlichen Verhältnisse stürzen zu lassen, gelernt haben. Auch dürfte im andern Falle Rußland in seinen Regimentern vielleicht keinen Ledochowski finden, der mit stolzer Entrüstung eine halbe Million Silberrubel von dem Tische schleudert und mit einem einzigen Aufstampfen seines hölzernen Stelzbeines jede Aussicht auf profitabele Unterhandlungen zerstampft.

Die Festung Modlin und die Citadelle von Warschau, beide an den Hauptpunkten der Weichsel gelegen, durch diese mit einander verbunden und nur vier Meilen von einander entfernt, sind das schwerste Gewicht in Polens Genick. Vorzüglich die Warschauer Feste hat große Bedeutung, wenn man, — wie es die Russen zu sein scheinen — der Meinung ist, daß die Erhebung des polnischen Volks in einer andern Weise nicht stattfinden könne, als in der sie früher stattgefunden hat.

Die Citadelle von Warschau wurde 1832 in Angriff genommen und schon 1835 vollendet. Ohne ganze russische Regimenter mit Schaufel, Hacke und Spaten manövriren zu lassen, würde diese Riesenbaute, welche im äußersten Nothfalle die ganze Warschauer Garnison, deren höchster Satz auf fünf und zwanzigtausend Mann angenommen worden ist, aufnehmen kann, in Zeit von drei Jahren nicht fertig geworden sein. Die Verwendung der russischen Soldaten für die Bauarbeiten ist auch die Ursache, daß der baare Vorschuß, den Rußland dem Königreich für die Festungsanlagen aufgezwungen hat, doch im Verhältniß zu den erschaffenen Werken ein nicht großer ist.

Die Citadelle hat einen Umfang von fast drei Viertelstunden und nimmt beinahe den ganzen Raum zwischen Marymont und dem nördlichen Ende Warschaws ein. Sie bildet ein rechtwinkliges Viereck, dessen eine Seite auf dem Uferplateau mit der Stadt in gleicher Höhe, dessen entgegengesetzte Seite unmittelbar in der Weichsel fußt, und dessen andere beide Seiten parallel den Uferabhang hinablaufen. Von Osten verweigert die Weichsel jeden Angriff, zumal sie hier eine Tiefe besitzt, die das Bett nimmer trocken werden läßt. Nur bei starker Winterkälte, wenn der Fluß gefroren ist, wäre auf dieser Seite ein Angriff möglich, dann wäre er in der That auch auszuführen, da die Mauer kein ungeheueres Hinderniß ist,

Wallgräben aber nicht angebracht werden konnten. Es ist daher der Citadelle gegenüber auf dem rechten Weichselufer eine kleine Festung, welche Brückenkopf genannt wird, ohne eigentlich ein Brückenkopf zu sein, errichtet worden, so daß die winterliche Eisdecke des Flusses doch nicht ohne Gefahr zu einem Angriff der Citadelle benutzt werden kann.

Auf jenen drei Seiten ist die Citadelle durch doppelte Gräben (was man sonst nie findet) von 14 Fuß Tiefe und 56 Fuß Breite und einen Wall von 28 Fuß Höhe mit zweifacher Palisadenlinie geschützt. Der Graben ist mit senkrechten Ziegelsteinmauern versehen und enthält eine Reihe von Casematten. Die innere Mauer bildet an den Ecken Vorsprünge mit einem zurückfallenden stumpfen Winkel und sie wollen glauben machen, die Feste habe nach dem tenaillirten System erbaut werden sollen. Ein unterirdischer Gang, für Fuhrwerk hinreichend groß, führt aus diesen mit Geschützen gefüllten Vorsprüngen nach dem Centrum der Feste. Von diesen Winkelbastionen aus, welche weder durch Ravelins noch durch Contregarden gedeckt werden, werden die Gräben auf drei Seiten mit Kugeln durchstrichen und die Unmöglichkeit, sie unter Wasser zu setzen, bedeutungslos gemacht. In dem zweiten Wallgraben befinden sich die Pulvervorräthe in bombenfesten Gewölben, die nicht tief in die Erde gehen und über der Grabensohle die Höhe von 8 Schuh erreichen. Diese Gebäude in den Wallgräben sind Fehler in der Anlage, welche sich nur dadurch entschuldigen, daß man in Polen vor Explosion der Pulvermagazine Furcht zu haben Ursache hat. Die häufigen Explosionen der Pulvermagazine in den russischen Festungen sind eine räthselhafte Erscheinung und werden nicht sowohl dadurch sehr verdächtig und erforschenswerth, daß sie über alle Maßen häufig sind, sondern weil die Behörde jedes Mal aufs strengste den Zeitungsredactionen gebietet, davon nichts zu berichten. 1840 fanden in vier Tagen nicht weniger als drei Explosionen in verschiedenen Festungen statt und in der Warschauer Citadelle entzündeten sich einige ganz unbegreiflicher Weise gefüllte Bomben im Geschützhause, zerschmetterten das Dach des Gebäudes und verursachten eine Feuersbrunst, die mehre Gebäude, darunter eins von sieben und dreißig Fenstern Breite, in Asche legte.

Bei einem unerwarteten und brüskirten Angriff können jene Gewölbe der Citadelle sehr gefährlich werden, indem sie, gerade im Mittelpunkt der Courtinen stehend, die Thätigkeit der Bastionen hemmen und selbst das Material zu einem bedeckten Gange liefern können.

Innerhalb desalles befinden sich die Festungsgebäude, viel zu hoch in einem dreifachen Quadrat aufgestellt. Stallungen, Magazine, Arsenal, Casernen, Ganzeien, Offizierhaus, Commandantenpalais, Kirche 2c. 2c. sind sämmtlich auf das großartigste aufgeführt und zweckmäßig geordnet. Die Dächer sind nicht bombenfest wie in den meisten preussischen Festungen, sondern sehr leicht mit Zink gedeckt. Man kann daraus sehen, daß die Citadelle nur gegen die Polen be-

rechnet worden ist, die freilich wohl dann erst im Besitz von Bomben, Bombenfesseln und ähnlichen Wurfgeschützen sein werden, wenn die Russen schon aus der Citadelle getrieben worden sind. Auf einen von außen kommenden Feind scheint man überhaupt bei den Festungsanlagen in Polen ganz und gar nicht gerechnet zu haben.

Wie wenig nun auch die russische Regierung den jetzigen Polen noch Kraft zutrauen kann, so ist sie doch darauf bedacht gewesen, ihrer stolzen Citadelle ein Hinterthor zu geben, damit die Besatzung glücklich davonkommen kann; und diesen schnurrigen Gedanken hat sie noch dadurch sichtbar gemacht, daß sie die Schnellöffnung der Thore in das Reglement der Festungsmanöver hat aufnehmen lassen. Dieses Manöver wird in der That so tüchtig geübt, daß man über den russischen Gedanken lachen muß. Schreiber dessen sah ein Mal an dem erwähnten Hinterthore einige Stunden lang folgendem Exercitium zu. Eine Compagnie Infanterie war in dem ersten Stockwerk des Magazingebäudes zerstreut aufgestellt worden. Auf ein Commando stürzte, warf sich und sprang die Compagnie mit Gepäck und Gewehr aus den Fenstern des Magazins herab, die Section, welche sich dem Thore am nächsten befand, mußte im Nu das Thor geöffnet haben, und in Zeit von etwa fünf Minuten Alles sich auf den Rähnen befinden, die hinter dem Thor auf der Weichsel standen.

Das Arsenal der Citadelle ist sehenswerth, besonders das Bombenhaus. Ich habe nie in einer deutschen Festung so viele schwere Geschütze gesehen, als in dieser russischen. Die Zahl der Kanonen belief sich im Jahre 1846 mit den jenseits des Stroms gleichsam zur erschreckenden Schau auf Holzblöcken lagernden auf 150, die schweren Wurfgeschosse habe ich, da sie nicht reihenweis aufgestellt, sondern aufgehäuft sind, nicht überrechnen können; doch muß ihre Zahl die der Kanonen sehr bedeutend übersteigen. Man sieht aus der ungeheuren Menge von Bombengeschütz, daß die Citadelle eigentlich nur gegen die Stadt Warschau berechnet worden ist; auch geben zwei gut gewählte Minen, welche sich ein Stück unter die Stadt hinziehen, davon einen Beweis. Recht vollkommen begreift man den Zweck dieser Anstalt, welche geflissentlich zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden ist, und geflissentlich noch immer dann und wann erwähnt und den Warschauern in die Erinnerung gebracht wird, nicht. Könnte die russische Regierung so kannibalisch sein, Warschau in die Luft zu sprengen? Zum Glück sind die Theile der Stadt, welche der Citadelle zunächst liegen, nicht eben die vortrefflichsten, und sollten die beiden Minen einmal gesprengt werden, so würde Warschau eben nur verlieren, woran ihm nicht allzu viel gelegen sein könnte. Weislich hat die russische Regierung keines ihrer Staatsgebäude in diesen gefährdeten Stadttheil setzen lassen. Die russische Kirche steht von allen diesen der Citadelle am nächsten, und man besann sich lange, ob man recht daran thue, sie in der langen

Straße zu erbauen, obgleich diese sich drei Viertelstunden von der Festung entfernt und außerhalb des Bereichs ihrer unterirdischen Anstalten befindet.

Die Russen scheinen überhaupt das Unterirdische sehr zu lieben. Die Bauern wohnen meist unterirdisch. Die unglaublichen Geschichten der alten Romane von der unterirdischen Wirthschaft der Königs- und Räuberschlöffer könnten für eine treue Schilderung des modernen Rußland gelten. Die Citadelle ist wirklich unterwühlt wie ein Ameisenneest; ebenso die übrigen Festungen. Als den Russen 1831 Modlin übergeben wurde, befand sich in demselben nichts Unterirdisches weiter als elf Kasematten und die nöthigen Keller; jetzt kann man unter der Festung Modlin spazieren gehen, und besonders zum Ufer des Bug hinab à la Maulwurf, Fuchs oder Ratte einen ganz hübschen Weg zurücklegen. Zamosc war, nach der Angabe seines Gründers, eines Fürsten Zamoiski, ursprünglich schon mit vielen unterirdischen Räumen, besonders sehr vielen tiefen und geräumigen Kasematten versehen; jetzt aber, seit die Russen darin wirthschaften, hat sich unter dem überirdischen Zamosc ein völliges unterirdisches Zamosc gebildet. Dabei sind nun aber schnurriger Weise die russischen Wühlfestungsbaumeister selbst auf den Fall bedacht gewesen, daß den Polen einmal der Einfall kommen könnte, von außen unter die Festungen zu wühlen, und sie haben es deshalb für nöthig erachtet, die unterirdischen Räume nicht bloß zu wölben, sondern sogar den Fußboden mit Mauern zu versehen. In der Festung Zwanyrod hat man den Fußboden eines Ganges sogar durch eichene gespitzte Blöcke undurchbrechlich gemacht und an zwei Stellen eisenbeschlagene Thüren angebracht.

Angesichts so vieler Beweise, daß die Citadelle fast einzig und allein um der Zügelung der revolutionären Stadt Warschau erbaut worden, fällt einem befremdend die sehr schlechte Lage derselben, welche nicht einmal die Anlage von guten Außenwerken gestattete, auf. Man könnte sagen, sie wird von der Stadt beherrscht, nicht: sie beherrscht die Stadt, denn sie liegt nicht über, sondern unter dieser. Nicht nur, daß man die Bomben nicht anders als blindlings in die Stadt werfen kann, da man von der Citadelle aus keinen Blick über dieselbe hat, sondern man wird auch nicht im Stande sein, mit den Geschossen der südlichen Hälfte der Stadt, welche ohne Frage viel wichtiger als jene ist, das Mindeste anzuthun. Zweifelsohne würde sie ungleich größere Macht erhalten haben, hätte man ihr den Platz vor dem Wolaer Thore eingeräumt, von dem aus sie die Stadt nach allen Seiten hätte überreichen können. Freilich wäre dadurch ihre Verbindung mit der Festung Modlin durch die Weichsel verloren gegangen. Anfänglich hatte man um dieser Mängel willen die Absicht, an dem Südennde von Warschau unfern dem kaiserlichen Lustschloß Belvedere ein starkes Fort zu erbauen; doch ist in der Folge diese Absicht nicht ausgeführt und nur dadurch das Fort einiger Maßen ersetzt worden, daß man die Casernen, welche längst vor der Revolution bei den Lustschlössern Belvedere und Lazienki standen, durch ungeheure

Anbaue in eine wahre Soldatenstadt verwandelt hat. Ueberhaupt scheint das russische Militärgouvernement in Ansehung der Beherrschung Warschau's auf die Caserne großes Gewicht zu legen. Ueberall da, wo nach parisischer Art eine Fortification hätte angebracht werden müssen, findet man eine Caserne. Diese Casernen haben noch keine Filiale, durch welche sie unter sich mit einander verbunden werden. Sieht man sich gut um, so findet man allenthalben Militär-anstalten, selbst außerhalb der städtischen sogenannten Linie (mit Wall versehener Grenzgraben) in dem Felde. Man findet da von vierhundert zu vierhundert Schritten eine Art russischer Semlonka, welche von einer Section Kosaken bewohnt wird. Es sind dies Erdhütten, von denen außen nichts weiter sichtbar ist, als das Strohdach. Der bewohnte Raum befindet sich unter der Oberfläche der Erde. Die Einrichtung im Innern ist viel schlechter als in einem deutschen Pferdestalle, ja selbst die niedrig geachteten Pferde Polens können sich rühmen, anständiger zu wohnen, als diese Kosaken, welche das stattliche Warschau von außen bewachen. Das Schilf, welches den Pferden untergestreut wird, ist zugleich das Bett der Reiter. Von einer wirtschaftlichen Einrichtung findet man in diesen militärischen Erdböchern nichts weiter, als eine auf Pfählen ruhende Tischplatte, und ein langes ebenfalls auf Pfählen befestigtes Brett als Bank, dazu ein Wasserfaß und einige blecherne Töpfe zum Kochen. Diese Gegenstände liefert die Regierung. Etwas Weiterm bedarf nach ihrer Meinung der Soldat nicht. Die Besitzer der Felder, in welchen diese unglücklichen Krieger ihre Löcher haben, halten, und wohl nicht ohne Grund, diese armen Teufel für die gefährlichsten Erdflohe oder Hamster, die es auf Erden nur geben kann. Das Schlimmste, daß man ihnen ihren gefährlichen Instinct nicht einmal wehren darf. Wollte man sich ihren Räubereien widersetzen, man würde von ihnen gemißhandelt werden. Die Behörden aber halten den Grundsatz fest, der Soldat muß zu leben suchen, wenn ihm nichts zu leben gegeben wird. Vor ihrer Hütte findet man kleine Plätze zum Dreschen förmlich eingerichtet. Das in der Nacht aus den nächsten Feldern herbeigeschleppte Getreide wird hier bei Tage ohne Scheu mit den Piken oder Säbelscheiden gedroschen und am dritten Tage einigen Pferden auf den Rücken geladen und in die Stadt zu Markte geführt. Es ist vorgekommen, daß sich derartige Landwirthe in Ermangelung von Säcken ihrer kaiserlichen Höfen zum Transport bedienten, und darum durchaus nicht von dem Obersten von Bu....w, der ein Zuschauer des Schauspiels war, verhört wurden.

Diese Kosakenposten bilden um die Stadt herum bis zur Citadelle eine Art Telegraphenlinie, wie im Innern der Stadt die Budensoldaten zu den Hauptwachen hin, deren Zahl sich nun sogar auf dreiundzwanzig gesteigert hat. Sie sind gleichsam eine Nothverbindungsline der Citadelle mit den bedeutendsten Casernen, besonders der von Aljazdow, deren Größe und glänzende Einrichtung zu bewundern sein dürften.

Die Stärke, die der schon früher erwähnte Brückenkopf, welcher auf dem rechten Weichselufer liegt, der Citadelle verleiht, ist sehr bedingt. Bei hohem Stande des Stroms dürfte seine Thätigkeit sehr beschränkt sein, da er sich an der niedrigsten Stelle des Ufers auf sehr sandigem durchdringlichen Boden befindet. Der Graben konnte deshalb nicht tief gelegt werden, hat aber den Vortheil, bis zu 7 Schuh mit Wasser gefüllt werden zu können, leidet dagegen aber wieder von dem Gebrechen, daß bei hohem Wasserstand die Füllmauern, von dem aller Verbindungskraft ermangelnden Sandboden gepreßt, Sprünge bekommen und stellenweis einstürzen. Ueberhaupt ist diese kleine Feste ungewöhnlich vielen Mißgeschicken ausgesetzt. Jeder Nord- und jeder Südwind von einiger Heftigkeit steigert sich bei ihr in Folge der Pressung am gegenüberliegenden hohen Stromufer zum Sturm, und jeder Sturm ist für sie ein Orkan, dem sie bald die herrlichen Zindächer, bald ein Haus, bald einen Schuppen zollen muß. Die Gebäude sind wie die der Citadelle und wie alle, welche sich in den neuen russischen Festungen befinden, von großer Eleganz, aber ungemein leichter Bauart: daher leiden sie in erwähnten Fällen entsetzlich und sind fortwährend bedeutender Reparaturen bedürftig, wodurch zum großen Jammer der Warschauer Bürgerschaft die Fortdauer der fürchterlichen Citadellensteuer immer neue Berechtigung gewinnt. Der Brückenkopf enthält an sechzig Kanonen und kann eine Besatzung von 1200 Mann aufnehmen. In der Citadelle dagegen finden im Fall der Noth fünfundzwanzigtausend Mann Platz. Um eine große Truppenmasse in ihr bewegen zu können, hat man die Gebäude so gestellt, daß sich allenthalben ziemlich große freie Plätze befinden. Der Centralplatz hat die Größe, daß auf ihm zwei Bataillone Infanterie die gewöhnlichen Exercitien ausführen können. Im Mittelpunkt dieses Platzes befindet sich zum ehrenden Andenken an den Kaiser Alexander ein fünfzig Fuß hoher herrlicher Obelisk von Gußeisen und vergoldeter Bronze. Seine goldenen Buchstaben auf den vier Flächen des Würfels machen nur unbedeutende auf den Bau der Feste bezügliche Angaben. Eine Seite ist einzig dem Kaiser Alexander gewidmet, zu dessen Ehre die Feste auch den Namen Alexandercitadelle trägt.

Ob schon auf die Citadelle von Warschau die größten Kräfte verwendet worden sind, so ist sie doch unter allen gegenwärtig in Polen befindlichen Festungen die schlechteste. Was ihr das Terrain nicht gewährt hat, hat ihr die Kunst und Mühe des Menschen nicht schenken können. Von der jenseitigen Weichselseite kann sie so wirkungsvoll bombardirt werden wie eine Stadt, da keiner ihrer einzelnen Theile gedeckt werden konnte. Sie bietet sich dem dort gegenüberstehenden Feinde mit einer solchen Offenheit dar, daß er planmäßig gegen sie verfahren und nach Vortheil bald diesen, bald jenen einzelnen Theil zum Ziel seiner Geschütze wählen kann. Nicht einmal die wichtigsten Gebäude sind gedeckt, selbst zwei Pulvermagazine im zweiten Wallgraben bieten sich zum Ziele dar.

Nachdem die Warschauer Festungswerke ziemlich vollendet waren, wurde die Festung Demplin, als die dritte Weichselfestung, in Angriff genommen und mit ebenso gewaltsamer Eile erbaut. Ihr Zweck ist, einen Weichselübergang auch in Klempolen zu sichern, so, daß eine revolutionäre Armee sich durch die Weichsel in keiner Hälfte des Königreichs mehr geschützt finden könne. Modlin sichert den Uebergang im nördlichen Theile Polens, die Alexandercitadelle im mittlern und Demplin im südlichen. So haben die Russen durch ihre Weichselfestungen allerdings die Herrschaft über beide Hälften des Königreichs, und die Organisation einer insurrectionellen Armee dürfte dadurch freilich sehr schwierig werden. Hat sich solche aber einmal gebildet, dann dürfte der Zweck der Weichselbefestigung verfehlt sein.

Die Festung Demplin ist ungeachtet ihrer hohen Lage mit Gräben und Wall und mehr Außenwerken als die Warschauer Citadelle versehen. Die Menge ihrer Geschütze ist ziemlich bedeutend, die Geschütze selbst aber von viel geringerm Caliber, als die von Modlin und Warschau. In der Warschauer Citadelle findet man sogar Hundertundssechzigpfünder, und auf diese, sagt man, seien der Fürst Paskiewicz und General Dehn so stolz, wie Ludwig XI. von Frankreich auf seine große Donnerbüchse. Sie sind geflüffentlich an einem Orte aufgestellt, daß sie von den außerhalb der Citadelle Lustwandelnden gesehen werden. Die sonderbare Manier der Russen, Furcht zu erregen, beweist sich auch in Praga, wo man an dem Ausgang der Brücke den allsonntäglich hier spazierenden Tausenden von Menschen die Kanonenrohre vom schwersten Caliber, welche in den eine halbe Stunde entfernten Brückenkopf gehören, förmlich in den Weg gelegt hat, als ob für sie schon kein Raum in den Festungswerken vorhanden wäre.

Auch in Demplin leiden die Gebäude an der Leichtigkeit der Bauart. Viele derselben sind nicht einmal massiv und dürften selbst bei einer schwachen Belagerung zu Grunde gehen. Ob die Russen so viel auf ihre unterirdischen Anstalten gegeben, daß sie die überirdischen gering geschätzt, oder ob sie so sehr auf ihr großartiges Gewehrverbot gebaut, möcht' ich wohl wissen. Die alten polnischen Festungen Modlin und Zamosc, auch selbst die Klosterfeste Czestochau haben in Ansehung der Dauerhaftigkeit ihrer Bauten bei weitem den Vorzug vor den neuen russischen Festungen. In Zamosc befindet sich kein Haus, dessen Mauer nicht mindestens $1\frac{3}{4}$ Ellen stark wäre, und Modlin zeigt Mauern, die mit denen des Petersbergs in Erfurt um den Rang streiten. Bei den sehr bedeutenden Vergrößerungen, welche die Russen diesen Festungen in neuester Zeit gegeben haben, finden sich auch die russischen Baufehler.

Auf die Festung Zamosc scheint die russische Strategie außerordentlich großes Gewicht zu legen, wenn man nach den Summen urtheilen darf, welche in neuester Zeit auf diese Festung verwendet worden sind. Die Erdbaue und Oberbaue grenzen an's Ungeheure, und mit Geschützen hat man sie verhältnißmäßig reich-

licher versehen, als jede andere Feste in Polen. Die neuen Oberbauten sind vorzüglich auf Verstärkung der Besatzung berechnet worden, so daß Zamosc gegenwärtig an sechstausend Mann aufnehmen kann. Zamosc erscheint den Russen vorzüglich wegen seiner Lage gegen Lithauen und Podolien von großer Wichtigkeit, keinesweges wegen einer Beziehung zu den Weichselseften. Der sehr entfernten Weichsellinie kann es den mindesten Vortheil nicht gewähren, ebensowenig kann es das Wieprzflüßchen zur Basis kriegerischer Operationen erheben. Ursprünglich ist die Festung gegen die Türken und Tartaren erbaut worden; gegenwärtig hat sie keinen vernünftigen Zweck, wenn nicht der, Podolien und Südlithauen an Hilfsleistungen zu hindern, der Anerkennung würdig ist. Die Russen rechnen sie zur Buglinie, welche Polen von Lithauen trennt, und haben deshalb in neuer Zeit auch Brzesz litewski mit einigen Werken versehen.

Auf Czestochau, welches in dem fernsten Zipfel des Landes liegt und daher nur gegen einen ausländischen Feind brauchbar ist, nicht aber den aufständischen Polen ein großes Hinderniß in den Weg legen kann, hat man gar keinen Werth gelegt und meines Wissens nichts verwendet. Es befindet sich noch in seinem alten Zustande. Daß die Russen sich vor dem römischkatholisch wunderwirkenden Marienbilde oder dessen geweihten Dienern sollten fürchten, ist nicht zu glauben, denn daß sie mit solchen Wesen abzukommen verstehen, haben sie nur an zu vielen Orten im Lande bewiesen. Es ist daher nur die in Bezug auf innern Krieg bedeutungslose Lage Czestochau's, was von ihrer thätlichen Berücksichtigung bei der Fortification Polens abgehalten hat. Nur zu sichtbar ist allenthalben, daß diese einzig und allein gegen die Polen berechnet worden ist. Gewiß ist sie eins der schwersten Gewichte im Genick des eingebornen Volkes, doch ist sehr zu bezweifeln, daß sie ihrem Zwecke entsprechen werde, und selbst dann würde es noch sehr zweifelhaft sein, wenn statt dreier die beabsichtigten siebzehn neuen Festungen in's Leben getreten wären. Wie klein Polen, ist es doch zu groß, um von einer Anzahl von Festungen in Dymmacht erhalten zu werden. Die Revolutionen anderer Länder geben Beweise. Ganz andere Maßregeln müssen mit dem Zwingburgwesen in Verbindung gebracht werden, und diese zu ergreifen, hat die russische Regierung freilich nicht versäumt, doch ist für ihre Schilderung hier kein Raum mehr vorhanden. Polen besitzt gegenwärtig fünf Festungen und eine unwesentliche Fortification an der lithauischen Grenze. Durch drei Festungswerke exclusive des sogenannten Brückenkopfs von Warschau, welcher viel richtiger die Festung Praga genannt werden würde, ist die Weichsel zur Basis der militärischen Macht des Landes gemacht worden. Durch eine und die Fortification von Brzesz sind die altpolnischen Provinzen einigermaßen abgesperrt worden und die sechste ist bedeutungslos. Die neuen Befestigungen kosten gegen 30 Millionen Rubel, ihre Instandhaltung verursacht eine jährliche Ausgabe von über 150,000 Rubeln. Sämmtliche Werke erfordern im Kriege eine Besatzung von 42,000 Mann.